

Predigt am Palmsonntag, 14.04.2019

Der Predigttext steht im Evangelium des Johannes im 12. Kapitel, die Verse 12-19.

Jesus wird als König empfangen

12 Am nächsten Tag verbreitete sich unter der Volksmenge, die zum Passahfest gekommen war, die Nachricht: Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem.

13 Da nahmen die Menschen Palmenzweige, liefen Jesus entgegen und riefen ihm begeistert zu: »Gelobt sei Gott! Gepriesen sei, der in Gottes Auftrag kommt, der König von Israel!«

14 Jesus ließ sich ein Eselohlen bringen und ritt auf ihm in die Stadt. Damit erfüllte sich das Prophetenwort:

15 »Fürchtet euch nicht, ihr Menschen auf dem Berg Zion! Euer König kommt! Er reitet auf einem Eselohlen.«²

16 Doch das verstanden seine Jünger damals noch nicht. Erst nachdem Jesus in Gottes Herrlichkeit zurückgekehrt war, begriffen sie, dass sich mit dem, was hier geschah, die Voraussage der Heiligen Schrift erfüllt hatte.

17 Alle, die dabei gewesen waren, als Jesus Lazarus aus dem Grab gerufen und wieder zum Leben erweckt hatte, hatten es weitererzählt.

18 Deswegen liefen Jesus jetzt auch so viele Menschen entgegen. Sie wollten den Mann sehen, der ein solches Wunder vollbracht hatte.

19 Nur die Pharisäer warfen sich gegenseitig vor: »Nun seht ihr, dass ihr so nichts erreicht! Alle Welt rennt ihm hinterher!«

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem und unserem Herrn Jesus Christus! (1. Korinther, Kapitel 1, Vers 3)

Regierungswechsel. Davon haben wir schon einige erlebt. Sie sind besonders einschneidend, wenn die bisherige Opposition das Ruder der Regierung übernimmt. erinnern Sie sich an 1969? Kiesinger Brandt/Scheel, 1982 Schmidt/Kohl. Welche hohen Erwartungen hatten die Menschen damals an die Politik! Eine neue Ostpolitik sollte her, Entspannungspolitik, die Verhärtung des kalten Krieges überwunden werden. Später sollte die Arbeitslosigkeit bekämpft, das beginnende Staatsverschuldung eingedämmt und eine geistig-moralische Wende eingeleitet werden.

Welche Hoffnungen wurden auf Barack Obama gerichtet, der nach Goerge W. Bush und dem Irak-Krieg und -Desaster Frieden bringen sollte und für sozialen Ausgleich in den USA und die Einführung einer Krankenversicherung stand.

Und welche Hoffnungen richtete vor allem die weiße Minderheit Amerikas vor zwei Jahren auf Donald Trump, der angeblich für die kleinen Leute gegen das sogenannte Washingtoner Establishment antrat, obgleich er selbst dem Milieu der reichsten Männer Amerikas entstammt. Es wurden sogar die Zahlen der Menschen verglichen, die zur Vereidigung des neuen Präsidenten nach Washington gereist waren. Waren es bei Trump nicht mehr als Obama? Nein. Aber was will man damit messen?

Heute ist Palmsonntag. Es ist der Sonntag vor Karfreitag und markiert im Kirchenjahr den Einzug Jesu in Jerusalem. Da mag es ähnlich gewesen sein mit den Erwartungen der Menschen, die zum Passahfest nach Jerusalem gepilgert waren, um sich in der heiligen Stadt an den Auszug des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten zu erinnern und um im Tempel zu beten.

Jesus war ein bekannter, ein berühmter Prediger, von dem bekannt war, dass er über übernatürliche Kräfte verfügte, dass er Leute heilte und wahre Wunder vollbrachte, sich für die kleinen Leute einsetzte und die unverschämte Selbstgerechtigkeit der Reichen und Wohlhabenden, die gar nicht daran dachten, zu teilen oder von ihrem Überfluss etwas abzugeben, immer wieder aufs Korn nahm. Es wurde registriert, wie er sich mit dem Establishment anlegte, vor allem mit den frommen, gesetzestreuen Juden und deren erstarrter lebensfremden Frömmigkeit, die sich darin erschöpfte, uralte religiöse Regeln buchstabengetreu einzuhalten und darüber zu wachen, dass das auch von allen anderen getan wurde. Er stand aber vor allem für einen radikal anderen Lebensstil, der die Liebe zu Gott und die daraus folgende Liebe zu den Menschen in den Mittelpunkt rückte.

Wenn er sich durchsetzen würde, könnte das ein Aufatmen auf der ganze Linie bedeuten. Vielleicht könnte Israel an die Grüße des Königreiches unter David anknüpfen. Vielleicht würde Jesus der neue David werden, der neue König, der die Feinde Israels ein für alle Mal in die Schranken verweisen würde. Vielleicht oder hoffentlich würde es jetzt am Passahfest in Jerusalem zum Show-down kommen. Würde Jesus den Hohenpriestern und Schriftgelehrten die Stirn bieten, mal richtig Klartext reden und mit der Unterstützung der Massen im Rücken ultimativ Veränderungen verlangen? Und noch darüber hinaus: Würde es vielleicht auch gelingen, mit einer Massenrevolte die römischen Besatzer aus der heiligen Stadt zu vertreiben? Könnte das der Auftakt zum Freiheitskampf Israels werden, der das Römische Reich besiegen würde?

Solche und ähnliche Gedanken werden die Menschen bewegt haben, die ihm einen triumphalen Empfang bereiteten. Nicht auf einer Sänfte, nicht auf einem prächtigen Schimmel, nicht gekleidet in kostbaren Stoffen mit edlen Schuhen, nein, auch nicht schwer bewaffnet, sondern auf einem Esel reitend, Symbol der Armut und der Solidarität mit allen, die fast immer zu Fuß unterwegs waren. So

kam er daher. Die Evangelien berichteten, dass die Begeisterung so groß war, dass die Menschen sich Kleidungsstücke vom Leib rissen, Tücher auf die Straße legten und Palmwedel. Jesus sollte nicht auf Steinen im Staub der Straße reiten. Und dann der Jubel. Die Begeisterung, die sich Luft machte. Johannes legt den Menschen Jubelrufe in den Mund. „Gelobt sei Gott! Gepriesen sei, der in Gottes Auftrag kommt, der König von Israel!“

Solche religiöse Begeisterung habe ich selten erlebt. In unseren Gottesdiensten kommt sie nicht vor. Da ist gar kein Platz für Begeisterung vorgesehen. Alles geht schön ruhig und geordnet vor sich, auf vorgeschriebenen Bahnen. Und wenn wir sie mal im Fernsehen beobachten, wie zum Beispiel in einem Gottesdienst der Southern Baptist Church in Alabama in den USA, wie die Spirituals und Gospel die ganze Gemeinde geradezu zum Kochen bringen, dann schütteln wir die Schultern, Rollen mit den Augen und eher abfällige Bemerkungen kommen uns in den Sinn. Wenn die afrikanischen Flüchtlinge in Hamburg wie aus dem Ei gepellt im Anschluss an unsere schlecht besuchten Gottesdienste in den Hamburger Kirchen ihre Gottesdienste feiern mit lauter Musik einer Band, mit Tanzen und lautem Kommentieren der Ansprache und noch lauterem gemeinsamen Beten, dann ist das für viele wie von einem anderen Stern.

Aber mal ehrlich, sind wir nicht eigentlich arm dran? Wie wir unseren Glauben unsere Religiösität oder sagen wir neudeutsch unsere Spiritualität zum Ausdruck bringen können? Wann haben Sie das letzte Mal wirklich aus der Seele heraus ein „Halleluja“ gesagt oder gerufen? Könnten wir überhaupt wie die Leute an der Einfallsstraße nach Jerusalem jubeln und schreien: „Gelobt sei Gott! Gepriesen sei, der in Gottes Auftrag kommt, der König von Israel!“ Ach Gott, wäre das peinlich. Irgendwas sagen, was mein Nachbar hören könnte.

In vielen Gottesdienstordnungen werden solche Stellen des Gotteslobs gerne gestrichen. Vor dem Evangelium hieß es in der Gottesdienstordnung eigentlich „Ehre sei Dir Herr!“ und nach der Evangeliumslesung „Lob sei Dir Christe!“. Und nach der Lesung aus dem Alten Testament wurde traditionell immer gesungen „Halleluja“. Das ist auch hier auf Teneriffa schon lange entfernt worden.

Warum eigentlich? Zu fromm, nicht mehr vermittelbar, von gestern, veraltete Sprache? Zugegeben „Ehre sei Dir Herr“ ist nicht die Sprache von heute. Aber finden wir keine Formulierung in unserer Sprache, die das gleiche zum Ausdruck bringt? Propst Kamper sagte mir. Es gibt gar keinen Platz mehr für Anbetung, für Heiliges. Vielleicht haben Sie bemerkt, dass ich mich darum mühe, wenn es im Gottesdienst Zeiten der Stille gibt und ich im Abendmahl die alten Texte singe, um dem Heiligen Raum zu geben.

Wenn wir heute am Palmsonntag daran denken, wie Jesus bei seinem Einzug begrüßt wurde, dann geht es nicht nur um religiöse Begeisterung sondern auch

um ganz konkrete Erwartungen. Natürlich gab es auch die Gaffer und die Schaulustigen, die ihn immer schon mal mit eigenen Augen sehen wollten, es gab ja keine Zeitungen und kein Fernsehen, und es gab die Sensationslüstigen, die auch heute noch mit ihren Handies alles festhalten und posten wollen. Es geht aber um die Menschen, die ihre Erwartungen hatten und ihre Hoffnungen auf Jesus setzten, der ihnen helfen sollte, ein anderes Leben zu führen. Jesus wurde zum Hoffnungsträger der Menschen, zum Sorgenträger der Menschen, zum Angstträger der Menschen. Ich möchte Sie fragen, welche Erwartungen haben sie an Jesus Christus. Was soll er Ihnen abnehmen? Und wie sollte er ihnen dann entgegentreten, auf sie reagieren? Was soll er von Ihnen halten? Also: Welche Hoffnungen setzen Sie auf Jesus Christus?

Ich glaube, es könnte gut sein, von ihm zu erhoffen, dass er dafür sorgt, dass Gott mir gnädig ist, mit mir gnädig umgeht, wenn es soweit ist. Dass Gott mir all das verzeiht, was schief gelaufen ist, unbewusst und auch bewusst. Denn das steht zwischen Gott und uns, das trennt uns von Gott. Ich glaube, es könnte gut sein, wenn wir in unseren Hoffnungen und Erwartungen all das auf Jesus Christus übertragen, was uns von Gott trennt, unsere Zweifel, unseren Unglauben, unsere Unfähigkeit, unsere guten Vorsätzen umzusetzen, und unser Unvermögen, den Herren, unseren Gott zu lieben mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, mit unserem ganzen Denken und mit unserer ganzen Kraft (Markus 12, 30).

So beladen zieht Jesus in Jerusalem ein. Und so beladen wird er als Märtyrer am Kreuz sterben und damit wird zwischen Gott und uns alles gut. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus (Philipper 4, 7).